

Mond hinter Bäumen

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

führerisch, eine Tierbändigerin." Der Tanz hatte wieder begonnen. Reinhart zog eine Visitenkarte hervor und gab sie dem Kellner mit der Weisung, nach dem Tanz nach Fräulein von Homberg zu fragen und sie ihr zu reichen. Jutta kam strahlend durch die Glastüre in Begleitung eines jungen Herrn. Ihre Freude schien ungekünstelt und war es wohl auch. „Wir sind so vergnügt, wie schade, daß du die neuen Tänze nicht magst. Du mußt sie wirklich auch lernen, sie gehören nun einmal zur ganzen Mechanik.“ Sie wandte sich an ihren Begleiter: „Herr Stapfer ist nämlich sehr ernst, ein Bücherwurm, huu!“

„Ei, vortrefflich,“ nälte der Angeredete, „da können Sie mir ein Rätsel lösen. War gestern mit einem Freund auf der Halbinsel, äh, Chastè und habe dort einen Denkstein vorgefunden. Wer war denn dieser, — na — Nietzsche? Mein Freund meinte, ein Schriftsteller, homme de lettres, und ich glaube einmal gehört zu haben, er sei ein berühmter polnischer Bergsteiger gewesen.“

„Ein Bergsteiger,“ versicherte Reinhart mit steinernstem Gesicht, „ganz gewiß, immer auf der Suche nach Höhentwegen und Spizen.“

„Aha, also doch Sportsmann? Werde das nächstemal Hut vor dem Stein ziehen.“

„Sportsmann,“ stimmte Reinhart bei, „leidenschaftlicher Verehrer der Muskulatur, der Indianertänze und der Kaviarbrötchen. Auch Erfinder einer Sportmütze, genannt ‚Zarathustra Tip-Top‘!“

Jutta lachte hell auf und drohte Reinhart mit dem Finger. Ihr Kavaliè roch den Pfeffer und verabschiedete sich kühl. Die Musik schlug wieder

an. „Es wird Tango getanz, komm, schau uns zu. Geierling hat ihn sich ausgebeten. Er tanzt famos, alle modernen Steps. Mach' doch kein so böses Gesicht! Man tanzt doch lieber mit einem guten Tänzer als mit einem steifbockigen. Wir sehen uns nachher noch, Darling, gelt?“

Reinhart stürzte hinaus und davon. Am Morgen packte er seinen Koffer und reiste ab. Die ganze Nacht hatte er über Jutta nachgedacht. Wenn sie nicht herausgerissen wurde, verfiel sie ganz der Nichtigkeit ihrer Umwelt. Aber was vermag ein Gefesselter, ein Gelähmter, ach Gott, einer, der draußen im See ein Kind ertrinken sieht und nicht schwimmen kann. „Ich will ihr schreiben, ich will ihr die Augen aufreißen. Sie sieht ja den Morast nicht.“

Als er aus dem blendenden Schneeglanz in den großen Tunnel einfuhr, war ihm, er versinke in ewige Nacht und Trostlosigkeit. Wie aus unendlicher Ferne und Verlorenheit glänzten in seinem Auge Bergreineit, strahlender Himmel und blaue Schatten. Mitten im Tunnel stieß er aus seinem Sinnen laut hervor: „Man möchte ein Hund sein, der kann doch heulen, wenn es ihn würgt.“ Ein Herr, der ihm gegenüber saß, fragte verwundert, was er meine. Reinhart besann sich auf die Erklärung zu seinem Gestöhne: „Ich habe heute einen Hund gesehen, der den Schlitten eines Lumpensammlers zog, und habe mich nun gefragt, ob so ein Hund aus Lust oder Verzweiflung so erregt bellt.“ Der andere sah ihn mißtrauisch an und vertiefte sich in eine Zeitung, ob schon bei dem schwachen Licht das Lesen unmöglich war.

(Fortsetzung folgt.)

Mond hinter Bäumen

Golden glänzt er, in die Bläue
Weiten Himmels eingetaucht.
Silbern sind die dunkeln Bäume
Und die Gräser angehaucht.

Ganz dem Bilde hingegeben,
Und in Stille eingehüllt,
Bin ich wie ein Baum im Traume;
Sehnsucht hat sich sanft erfüllt.

Öffnet euch, ihr zarten Triebe,
Atme, Seele, aus und ein.
Zieh den blauen heitern Himmel
Ganz in dich hinein.

Emil Schöbl.